
Uebersicht des ersten Buches.

Es giebt zwey Arten der Uebel: solche, die wir leiden, und solche die wir thun. Die Uebel ersterer Art sind als Strafen der Uebel letzterer Art zu betrachten, und haben, als nothwendige Folgen der ewigen Gerechtigkeit, Gott selbst zu ihrem Urheber. Die Uebel der zweyten Art können aber unmöglich Gott zu ihrem Urheber haben, weil Gott, zufolge seiner unendlichen Vollkommenheit, nur Urheber des Guten, und vortreflicher als alle Güter, in keinem Falle jedoch weder die Quelle, noch der Hervorbringer des Bösen ist. Derlei Uebel, welche Gott nicht zu ihrem Urheber haben, entspringen aus dem freyen Willen der Menschen. Denn sie sind strafbar, was sie nicht seyn könnten, wenn sie nicht mit Freyheit hervorgebracht würden. Auch wird der freye Wille der Menschen dazu nicht durch irgend eine Bildung verleitet, weil jede Art der Menschenbildung zufolge ihrer Natur auf ein Verständniß der Dinge, und somit auf etwas Gutes hingleitet, folglich niemals irgend eine Bildung als solche, wohl aber Abgang aller Bildung als Grund des Bösen angesehen

werden kann. Der Uebelthaten, von denen hier die Rede ist, giebt es sehr viele und verschiedenartige: dergleichen sind Ehebrüche, Diebstähle u. s. f. Allein das Böse, welches durch derlei Handlungen sich offenbaret, liegt weder im Gesetz, welches solche Handlungen verbiethet, noch im Urtheil der Menschen, welche solche Handlungen für böse halten; denn nicht, weil das Gesetz sie verbiethet, oder die Menschen sie für böse halten, sind sie böse, sondern umgekehrt, weil sie an sich böse sind, verbiethet sie das Gesetz, und nennt sie das Urtheil aller Vernünftigen böse. Solche Handlungen sind also an sich böse. Da aber das An sich böse solcher Handlungen nicht in der That liegt, sondern in demjenigen Etwas, aus welchem die That hervorgeht, und dieses Etwas die Lust, oder Begierlichkeit der Menschen ist, muß als die eigentliche Quelle aller Uebelthaten die Lust angesehen werden: denn diese liegt allen Neigungen und Abneigungen des Menschen, aus welchen alle Handlungen hervorgehen, zu Grunde, und äußert sich durch ein unordentliches und heftiges Verlangen nach Gütern, welche keinen Bestand haben; als ein Verlangen, welches böse an sich ist, auch wenn es nicht gegen die bürgerlichen Gesetze im Außern angeht, und also von ihnen nicht gestraft wird. Es giebt nämlich ein zweyfaches Gesetz: ein zeitliches und ein ewiges; jenes ist wandelbar, dieses ist unwandelbar; jenes geht aus diesem, dieses aber unmittelbar

aus der ewigen Vernunft hervor, und, unveränderlich an sich, bestimmt es das Rechte jeder Veränderung in der Zeit und im Raum, und ist das An sich, oder die unerschöpfliche Quelle aller und jeder wahren Ordnung. Zufolge dieses Gesetzes regiert z. B. ein Volk mit Recht sich selbst: ein anderes wird aber regiert mit demselben Rechte; das gute Volk nämlich regiert sich selbst mit Recht; das böse Volk wird nach demselben Recht von einem andern regiert; denn nur dem Guten gebührt die Herrschaft über das Böse. Zufolge des ewigen Gesetzes führt jeder gute Mensch auch ein seliges, jeder böse aber ein unseliges Leben u. s. f. Das ewige Gesetz hat einen unendlichen Umfang; das Zeitliche nur einen endlichen; was dieses erlaubt, kann also nach jenem doch noch verboten und daher strafbar seyn. Da nun das ewige Gesetz unmittelbar aus der Vernunft hervorgeht; die Vernunft aber, als ein sich selbst bewußtes Leben, unter allen irdischen Geschöpfen nur dem Menschen eigen ist, wird gerade die Erkenntniß jenes ewigen Gesetzes zum Vorzug des Menschen vor dem Thiere, zumal diese Erkenntniß nicht blos etwa eine Eigenschaft des Lebens, sondern ein höheres Leben, als das der Thiere, und ein eigenes selbstständiges Leben ist. Wenn nun ein vernünftiges Erkennen Wissenschaft heißt, und die Vernunft ihrer Natur zufolge ein höheres und vollkommenes Leben ist, folgt von sich selbst, daß die

Wissenschaft als solche ein höheres Leben, und nothwendig gut, also von der bloßen Erfahrung, die auch böse seyn kann, wesentlich verschieden sey. Das höhere, selbstständige Leben des Menschen, wodurch derselbe über die Thiere sich erhebt, wird mit verschiedenen Namen bezeichnet; bald wird es Vernunft, bald Gemüth, bald Geist genannt; ist aber in allen Benennungen dasjenige, auf welchem die vollkommenste Ordnung im Menschen beruhet: denn die vollkommenste Ordnung ist die Verwirklichung des obengenannten ewigen Gesetzes und tritt als solche nur da hervor, wo das Bessere über weniger Gutes, das Beste aber über Alles und in Allem herrschet. Das Beste im Menschen ist das, was bald Vernunft, bald Gemüth, bald Geist heißt; also tritt vollkommene Ordnung nur dann im Menschen hervor, wenn die Vernunft, das Gemüth, der Geist vorherrscht. Die vollkommenste Ordnung im Menschen schließt aber auch die Weisheit ein; folglich ist auch die Weisheit nur, wo das Gemüth, wo der Geist vorherrschend wird, lauter Vermögen, welche im Menschen seyn können, ohne vorherrschend zu werden; denn die Menschen können thöricht seyn, thöricht werden und thöricht bleiben, obwohl sie die Anlage zur Weisheit in sich haben. Das Gemüth jedoch, welches allen Begierden gebiethen soll, ist nicht bloß als eine mächtigere Begierde, sondern als ein höheres Leben zu betrachten, welches zufolge

seiner Natur kräftiger ist, als die gesammte Begierlichkeit des Menschen. Jede Tugend also, welche eine Offenbarung des Gemüthes ist, muß mächtiger, als das Laster, und gerade in dem Grade kräftig und unüberwindlich seyn, in welchem sie vollkommener und erhabener ist; demzufolge ist auch eine tugendhafte Seele stets stärker und mächtiger, als eine lasterhafte Seele. Da nun jede Seele ohnehin mächtiger ist, als jeder Körper, und eine tugendhafte Seele mächtiger, als jede lasterhafte, läßt sich außer Gott kein mächtigeres Wesen denken, als eine Seele, in der die vollkommenste Ordnung herrscht. Wenn aber nicht das Schwächere über das Mächtigere vorherrschend werden kann; das Böse aber stets schwächer, als das Gute ist, folgt nothwendig, daß der Mensch weder von einem unvollkommneren Wesen, als er es selbst ist, überwältigt werden könne; aber auch nicht von einem ihm gleichen, oder vollkommneren, weil stets nur das Unvollkommnere vom Vollkommneren überwältigt wird. Es giebt demnach nichts, was den Menschen der Lust dienlich, oder unvernünftig machen könnte, außer seinem eigenen Willen und seiner freyen Wahl, und deßhalb ist das Vorherrschen der Lust so strafbar, weil dasselbe nur als Folge eines freyen Aktes des Menschen begreiflich ist. Die Strafen, welche auf selbes folgen, sind die nothwendigen Resultate der Unordnung im Menschen, nämlich, einander durchkreuzende und

bekämpfende Leidenschaften, welche den von der Lust beherrschten Menschen außerordentlich zerrütten und peinigen, dadurch also ihm Uebel zuführen, die alle, welche dieselben empfinden, mit Recht trifft, zumal sie nur Folgen eines bösen Willens seyn können, welcher, da jeder Mensch einen guten Willen haben könnte und haben sollte, stets der Strafe würdig ist. In einem guten Willen, der in nichts Anderem als in einem ausschließlichen Verlangen nach Weisheit besteht, sind die vier Kardinaltugenden: die Klugheit, die Mäßigkeit, die Tapferkeit und die Gerechtigkeit nothwendig enthalten, Tugenden, welche das Wesen eines rechtschaffenen und sittlichen, und ebendeshwegen auch eines lobwürdigen und seligen Lebens ausmachen, zumal die Seligkeit nur freudiger Genuß wahrer und bleibender Güter seyn kann, welche der Gutwillige, oder der Mensch, welcher eines guten Willens ist, ausschließlich besitzt und genießt. Der gute Willen muß aber wohl von guten Wünschen unterschieden werden; die bloß guten Wünsche bleiben thatenlos; der gute Willen offenbart sich durch ein rechtschaffenes Leben, und erwirbt also ein Verdienst, welchem, dem ewigen Gesetz gemäß, Seligkeit, als Belohnung; wie der böse Willen eine Schuld sich zuzieht, der nur Elend, als Strafe gebührt. Daraus ergibt sich, warum nicht alle Menschen, welche sich ein seliges Leben wünschen,

auch wirklich selig werden. Alle wünschen, aber wenige wollen. Der gute Willen liebt das ewige Gesetz, und ist unabhängig von dem zeitlichen Gesetz und weit erhaben über das zeitliche Gesetz, als welches nur ein besonderer Ausdruck, eine Modifikation des ewigen ist. Der böse Willen aber hasset das ewige Gesetz, und wird ebendeshwegen unterworfen dem zeitlichen Gesetz. Dieses zeitliche Gesetz hat den Schutz zeitlicher Dinge, die dem Menschen geraubt werden können, und also keine wahren Güter sind, zum Zweck; daher können auch die Strafen des zeitlichen Gesetzes nicht über das Zeitliche hinausgehen, wie die Strafen des ewigen Gesetzes darüber hinausgehen; auch straft, oder belohnt das zeitliche Gesetz nothwendig nur die That, nie aber auch die Gesinnung, aus der jene, die That, hervorgeht. Wenn nun der gute Willen der ewigen Ordnung der Dinge gemäß ist, wie er es wirklich ist, und daher von allen Dingen nur einen guten; der böse Willen aber der ewigen Ordnung widersprechend ist, und daher von allen Dingen nur einen bösen Gebrauch macht, folgt, daß das Böse weder in den Dingen, noch in dem Menschen als solchem, sondern lediglich und allein im bösen Willen des Menschen seinen Grund, und im Mißbrauch der Dinge nur sein Wesen haben könne. Es giebt demnach, wie zwey Gattungen der Dinge, so auch zwey Gattungen der Menschen,

solche nämlich, die nach ewigen, und solche, die blos nach zeitlichen Dingen verlangen, ringen und streben; jene sind die guten, diese die bösen Menschen; die Richtung jedoch, welche ein Mensch nimmt, ob zu den ewigen, oder ob zu zeitlichen Dingen hin, hängt lediglich von der Wahl seines Willens ab, und kann ihm also von keiner fremdartigen Macht aufgedrungen werden. Wie nun in der Erkenntniß und in der vorherrschenden Liebe der unwandelbaren und ewigen Dinge das Wesen jeder Tugend; so besteht in der vorherrschenden Begierlichkeit nach zeitlichen und wandelbaren Dingen das Wesen jeder Sünde, folglich das Ansich jeglicher Uebelthat; denn durch jene Erkenntniß und Liebe herrscht die vollkommenste Ordnung im Menschen, gemäß welcher Ordnung alles Niedere seinem Höheren dienet; durch die Lüsterheit und Begierlichkeit aber entspringt die Unordnung, indem vermittels derselben das Höhere dem Niederen, das Ewige dem Zeitlichen, das Göttliche dem Irdischen untergeordnet und dienstbar wird. Weil nun in einer solchen Unordnung das Wesen aller Uebelthaten und aller Sünden besteht; diese Unordnung aber in der Wahlfreiheit des menschlichen Willens den Grund ihrer Möglichkeit hat, wird einleuchtend, daß die Ursache alles Bösen keine andere, als die freye Willkühr des menschlichen Willens seyn könne. Allein da der Mensch die Freyheit seines Willens offenbar von

Gott empfangen hat, entsteht von selbst und gleichsam nothwendig die Frage, ob nicht Gott etwa, wenn nicht als unmittelbarer, doch als mittelbarer Urheber des Bösen zu betrachten sey, zumal ja kein Böses seyn würde, wenn Gott den Willen des Menschen nicht frey geschaffen hätte? Die Antwort auf diese Frage macht den Inhalt des folgenden zweiten Buches aus.

Vorläufige Bemerkungen.

Die Ausdrücke: Seele (anima), Leib (corpus), Gemüth (mens), Vernunft (ratio), Muth (animus), Geist (spiritus) u. a. m. werden scheinbar vielfältig wie gleichgeltende Wörter von Augustinus gebraucht, haben aber gleichwohl bestimmte Bedeutungen, und jeder dieser Ausdrücke bezeichnet immer etwas Eigenes und Individuelles, obschon er auch, weil im Einzelnen das Ganze wiederkehret, für einen andern Ausdruck gesetzt werden kann, wovon der Sinn der jedesmaligen Bezeichnung aus der Stelle, welche das Wort in seiner Verbindung einnimmt, oder aus dem Contexte erkannt wird. Der eigenthümliche, und wenn auch nicht immer offen daliegende, doch im Grunde unverkennbar sich gleichbleibende Sinn dieser Worte möchte meistens folgender seyn.

Seele und Leib sind die zwey Haupttheile, aus welchen der Mensch besteht; denn weder ist der Leib ohne

Seele; noch die Seele ohne Leib Mensch, wenn gleich in beiden das Wesentliche der Menschheit ist, was die Ausdrücke menschlicher Leib, und menschliche Seele besagen.

Augustinus redet ausführlicher hierüber im 24. Kapitel des 13. Buches von der Stadt Gottes. Gott hat den Menschen, schreibt er, aus dem Staube der Erde gebildet. Diesem Gebilde aus dem Staube der Erde hauchte er die Seele ein, durch welche dieser Staub belebt, und zu einem lebendigen Menschenwesen wurde. Das lebendige Menschenwesen besteht weder aus dem Leibe allein, noch aus der Seele allein, sondern aus Leib und Seele zugleich. Die Seele ist nicht der ganze Mensch, wohl aber der höhere Bestandtheil des Menschen; der Leib ist nicht der ganze Mensch, wohl aber der niedere Bestandtheil des Menschen. Weil aber beide, Seele und Leib, nothwendig miteinander in Verbindung sind, kommt jedem insbesondere der Ausdruck, menschlich zu, indem man sagt: der Mensch ist gestorben, und da, oder dort begraben worden, was offenbar nur vom Leibe; und der Mensch ist in den Ort der ewigen Ruhe, oder der ewigen Strafe eingegangen, was offenbar nur von der Seele gelten kann. Obgleich Seele und Leib miteinander innigst verbunden sind, und das gegenwärtige Leben des Menschen durch diese Verbindung bedingt wird, heißt doch die Seele auch der innere; der Leib der äußere Mensch,

gleichsam als wären zwey Menschen, wenn schon beyde, Seele und Leib nur Ein Mensch sind. Nun entsteht aber die Frage, was in diesem Einen Menschen göttlicher, und was bloß irdischer Art; oder was das Ebenbild Gottes, und was Erde, somit vergänglich sey? Was Gott dem gebildeten Staube eingeblasen, oder eingehaucht hat, ist die vernünftige Seele; der gebildete Staub aber, dem die vernünftige Seele gegeben, ist der lebendige Leib, durch welchen der ganze Mensch eine lebende Seele wurde. Wie die Seele von dem göttlichen Hauch, oder dem Geiste Gottes, hat der Leib sein Leben von der Seele; oder wie die Seele ein Hauch der Gottheit, ist das Leben des Leibes ein Hauch der Seele; die Seele also ist nicht bloß Gottes Leben, oder Geist Gottes empfangend, sondern Geist Gottes seyend, und daher nothwendig an und für sich unsterblich, weil ein Bild von Gott (*imago dei*); der Leib aber, von der Erde stammend und nur von der Seele Leben empfangend, ist unsterblich-sterblich; unsterblich in Verbindung mit der Seele; sterblich getrennt von der Seele. Der letztere, nämlich der Leib, getrennt von der Seele betrachtet, ist der irdische und vergängliche Bestandtheil, in welchem besteht die Sterblichkeit des Menschen.

Es sind also im Leibe selbst zwey Seiten zu unterscheiden: das Gebilde aus dem Staube der Erde; und

die Belebung dieses Gebildes, oder das Belebte seyn, das Animale, oder die Animalität; jenes kann nach einem neuen Sprachgebrauch mit dem Ausdruck: Körper; dieses mit dem Ausdruck Leib, im engeren und strengen Sinn des Wortes, bezeichnet werden. Wir haben keinen Grund den durchaus bestimmten und klaren Worten des Apostel Paulus (1 Kor. 15.) zu widersprechen, welche vom geistigen Leib den thierischen Leib unterscheiden, d. i. von dem Leib, den wir künftig haben werden, den Leib, welchen wir gegenwärtig haben, indem sie sagen: Gefäet wird ein thierischer, auferstehen aber wird ein geistiger Leib; und wo ein thierischer Leib ist, ist auch ein geistiger Leib; zuerst aber ist der thierische und dann der geistige Leib; nach seinem ersten Bestandtheil von der Erde ist der Mensch also ein irdisches; nach seinem zweyten Bestandtheil vom Himmel ein überirdisches Wesen. Der Leib des ersten Menschen wurde demnach so geschaffen, daß derselbe, obwohl an und für sich betrachtet, sterblich, doch nie würde gestorben seyn, falls die Sünde nicht eingetreten wäre, weil er fortwährend durchdrungen von dem belebenden Geist aus der Seele geblieben seyn würde, von einem Geiste, welcher das eigentliche Leben der Seele ist, wenn gleich die Seele, selbstbelebender Geist seynend, auch nachdem die Belebung durch die Sünde schon aufgehoben worden ist,

ihr Daseyn noch behauptet, ohne im eigentlichen Sinne zu leben, zumal der Seele eigentliches Leben nur der Geist Gottes ist; der Leib aber getrennt von der belebenden Seele sich, als Gebilde, als Organismus nicht zu behaupten vermag, sondern zum Staube wird, aus dem er ursprünglich gebildet wurde.

Die Seele des Menschen hat eine zweyfache Beziehung; zur äußern und niedern Sinnenwelt, und zur innern und höhern Geisterwelt; daher auch eine zweyfache Empfänglichkeit; für die Erscheinungen jener vermittels der fünf Sinne des Leibes; für die Einwirkungen und Offenbarung dieser vermittels des Gemüthes. Das Gemüth ist jener lauterste und vorzüglichste Bestandtheil der Seele, durch welchen die Erkenntniß und die Thätigkeit, die Wissenschaften und Künste, Tugend und Religion bedingt werden; ein Bestandtheil, oder eine Eigenschaft, ein Vermögen der Seele, in dem der Mensch Zutritt findet zu Gott. Ein großes und seltenes Vermögen hat die Seele, sagt Augustinus im eilften Kapitel des eilften Buches zur Stadt Gottes, vermittels der Kraft des Gemüthes, nicht nur über die Wandelbarkeit des geschaffenen sinnlichen und unsinnlichen Weltalls hinaus, sondern bis zur unwandelbaren Wesenheit Gottes empor zu dringen und von Gott wahrzunehmen, wie alle Geschöpfe von Ihm verschieden, jedoch nur von Ihm geschaffen seyen.

Im Gemüthe redet Gott unmittelbar zum Menschen, und offenbaret sich dem Ohre der Seele, d. i. dem Gemüthe, nicht dem Ohre des Körpers, und zwar nicht durch irgend einen Schall, oder andere sinnliche Vermittlung, sondern durch die Wahrheit selbst. Durch dasjenige, was das Vortreflichste in der Seele ist, spricht der, welcher einzig noch vortreflicher ist, zu dem Menschen. Durch den Theil der Seele also, welcher höher ist, als alle übrigen Theile des Menschen, die er mehr, oder weniger auch mit den Thieren gemein hat, kommt der Mensch näher dem noch höhern Wesen und dem Höchsten, Gott. Durch dieses Göttliche in seiner Seele, durch das Gemüth, wird er Gottes inne. Mit Recht heißt also das Gemüth ein Sinn, aber ein nicht nur von dem Körperlichen, sondern auch von Gemeinsinn der Seele verschiedener and höherer Sinn, durch den sie das körperlose und unwandelbare Wesen der Dinge vernimmt.

Allein dieses Vernehmen ist nicht bloß eine passive, sondern auch eine active Thätigkeit der Seele; oder diese hat nach der neuern Schulsprache nicht nur Receptivität, sondern auch Spontaneität in Bezug auf Dinge der übersinnlichen Welt. Diese Spontaneität der Seele, oder das übersinnliche Erkenntnißvermögen derselben heißt Vernunft. Im Gemüthe, welches Gott der menschlichen Seele verliehen, schlummert gleichsam die Vernunft,

welche mit dem Wachsthum des Alters entwickelt und ausgebildet wird. Entwickelt und ausgebildet ist sie das Vermögen die Wahrheit zu erkennen, und das Gute zu lieben (welcher Vermögen wegen Kant von einer theoretischen und practischen Vernunft redet, die im Wesen eines sind) und macht den Menschen tüchtig für die Wissenschaft und für die Tugend und habhaft der wahren Weisheit und einer höhern Kraft, durch welche die Seele über alle Reize des Lasters sieget, und das Bild Gottes in sich hervorleuchten läßt. (Siehe Stadt Gottes 22. B. Kap. 24.)

Was aber das Gemüth wahrnimmt und die Vernunft durchschauet, sind die Manifestationen der übersinnlichen Welt, die Einwirkungen Gottes, die nicht, wie die der äußern Welt, körperlicher, sondern ihrer Wesenheit conform, geistiger Art sind. Das Etwas also, welches vermittels des Gemüthes und der Vernunft in die Seele kommt, heißt Geist, (spiritus). Dieser ist der stete Anhauch Gottes, durch den die Seele zu einer lebendigen Seele wird, und zum Besitze der Weisheit und zum Genusse der wahren Seligkeit gelanget. Ohne diesen Geist verliert die Seele ihr höheres Leben, Gemüth und Vernunft schwinden, und es tritt der Zustand des menschlichen Lebens ein, den man mit dem Worte: Geistlosigkeit, auch Seelentod, zu bezeichnen pflegt. Der Grad der Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit des Men-

schen wird durch seine jedesmalige Theilnahme am Geiste, also durch Gemüth und Vernunft bestimmt. (Siehe Stadt Gottes 23. B. Kap. 24.)

Das Erzeugniß des Geistes in der menschlichen Seele ist verschieden in der Vernunft, im Gemüth, im Willen; in der Vernunft ist es die unmittelbare Erkenntniß; nach neuerer Schulsprache die intellectuelle Anschauung (Intelligentia); im Gemüthe, die Gewalt, die Macht des höhern Lebens, der Lebensmuth (animus); in dem Willen die entschiedene Richtung zum Guten, die Tugend (virtus).

Die Intelligenz ist die Seele im Zustand jeder wahren Vernunftkenntniß, in der nicht das Wandelbare, sondern das schlechthin Unwandelbare der Dinge unmittelbar geschaut, und von solch einer Anschauung aus das Seyn und die Bestimmung der Wandelbarkeit begriffen wird. In der Intelligenz ist die wahre Wissenschaft und die Weisheit begründet.

Der höhere Lebensmuth (animus) ist die Seele im Zustand des in ihr wahrgenommenen Geistes, durch den sie einzig allen feindlichen Mächten sich überlegen, und somit als Siegerin über das Böse unter allen Gestalten sich fühlt. Als eine solche über alle Reize zum Bösen siegende Kraft der Seele, d. i. als eigentlicher Lebensmuth, auf den in der Seele seyenden und wirkenden Geist gegründet, wird das, was mit dem

Worte animus bezeichnet wird, im 23. Kapitel des vierzehnten Buches von der Stadt Gottes und noch an mehreren andern Stellen geschildert.

Tugend (virtus) ist die Seele, wenn durch den in ihr herrschenden Geist Gottes alles zu ihr Gehörige anhaltend von dem Wandelbaren und Eitlen der Dinge hinweg, und ausschließlich auf das Unwandelbare und Ewige selbst, d. i. auf Gott hingewendet wird, und hingewendet bleibt.

Vernunft, Gemüth und Willen sind Eigenschaften der menschlichen Seele, durch welche ihre Verwandtschaft und Empfänglichkeit mit der übersinnlichen Welt; oder die ihr eigenthümliche göttliche Natur und Wesenheit sich ausdrückt. Das, wodurch alle Einwirkung Gottes auf die menschliche Seele vermittelt wird, oder vorgeht, heißt Geist; die unmittelbaren Wirkungen des Geistes sind: das höhere Erkennen, die Intelligenz; das höhere Fühlen, der Muth des Lebens; das höhere Wollen, die Tugend. Weil aber dieselbe Seele in allen diesen Vermögen und Lebenszuständen hervortritt, wird oft ein Ausdruck für den andern gesetzt, wenn nämlich das höhere Leben der Seele, welches gerade bezeichnet werden soll, in irgend einer Beziehung vorzugsweise hervortritt, entweder mehr unter der Form des Erkennens; oder des Fühlens; oder des Wollens. Daher kommt es, daß die genannten Ausdrücke von Augu-

stinus oft für den Ausdruck Seele (animus) gebraucht werden, und auch noch in andern Bedeutungen genommen zu werden scheinen; um so mehr, weil seine Werke in verschiedenen Perioden des Lebens und mit Rücksicht auf die herrschenden Systeme der Philosophie damaliger Zeit verfaßt wurden. Indessen behalten sie in denjenigen Büchern, in welchen Augustinus sich am vollständigsten und sich selbst ganz gleich ausgesprochen hat, wie z. B. in seinem Hauptwerk von der Stadt Gottes, die oben angegebene Bedeutung; diese ist also gleichsam ihr bleibender und unverkennbarer Charakter.